

Suthues, Bettina

Elterliche Arbeitszeit und Kinderalltag. Zwei Fallstudien zu Zeithoheit und Zeitsouveränität von Grundschulkindern

Diskurs 12 (2002) 3, S. 24-31



Quellenangabe/ Reference:

Suthues, Bettina: Elterliche Arbeitszeit und Kinderalltag. Zwei Fallstudien zu Zeithoheit und Zeitsouveränität von Grundschulkindern - In: Diskurs 12 (2002) 3, S. 24-31 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-107059 - DOI: 10.25656/01:10705

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-107059>

<https://doi.org/10.25656/01:10705>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Thema Moderne Zeiten

Zur Entgrenzung von
Arbeit und Leben

Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit
und Leben

Arbeitszeitflexibilisierung

Elterliche Arbeitszeit und Kinderalltag

Flexible Eltern – flexible Kinder?

Damit die Arbeit nicht endlos wird!

Spektrum Wie entkörperlicht ist die Jugend der
Jugendsoziologie?

Körpermanagement bei Kindern

Sexuelle Traumatisierung von Kindern
und Jugendlichen

Trends Spielerisch der eigene Chef

Inhalt

- 2 Hans Lösch
Zu diesem Heft
- MODERNE ZEITEN: ZUR ENTGRENZUNG VON ARBEIT UND LEBEN
- 4 Karin Jurczyk und Mechtild Oechsle
Die fluide Gesellschaft Entgrenzung ohne Ende?
- 9 Karin Jurczyk und Andreas Lange
Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben Neue Entwicklungen,
alte Konzepte
- 17 Kerstin Jürgens
Arbeitszeitflexibilisierung Marktanpassung oder neue Balance von Familie
und Beruf?
- 24 Bettina Suthues
Elterliche Arbeitszeit und Kinderalltag Zwei Fallstudien zu Zeithoheit und
Zeitsouveränität von Grundschulkindern
- 32 Gisela Anna Erler
Flexible Eltern – flexible Kinder? Neue Wege einer bedarfsgerechten
Kinderbetreuung
- 37 Margret Mönig-Raane
Damit die Arbeit nicht endlos wird! Neue Initiativen in der Arbeitszeitpolitik
- 40 Sibylle Hübner-Funk
Wie entkörperlicht ist die Jugend der Jugendsoziologie?
Argumente für eine »somatische Wende«
- 47 Ulf Preuss-Lausitz
Körpermanagement bei Kindern Notwendigkeit und Grenzen der
Selbstsozialisation
- 53 Rita Völker
Sexuelle Traumatisierung von Kindern und Jugendlichen Ergebnisse
einer empirischen Untersuchung
- 61 Sebastian Hanny
Spielerisch der eigene Chef Gründungsprojekte erobern das Klassenzimmer

Elterliche Arbeitszeit und Kinderalltag

Bettina Suthues

Zwei Fallstudien zu Zeithoheit und Zeitsouveränität von Grundschulkindern

Thema des Artikels ist der Zusammenhang zwischen Zeitstrukturen elterlicher Erwerbsarbeit und dem Alltagsleben von Kindern – aus Kindersicht. Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen von Zeitbedingungen im Kinderleben wird anhand zweier Fallbeispiele die Verzahnung von Arbeitszeit, Betreuung und Kinderalltag verdeutlicht. Die Grundlage dafür bilden Interviews, die im Rahmen einer explorativen Studie mit Kindern geführt wurden, ergänzt durch Befunde aus Fallanalysen ihrer Eltern. Die Umgangsweisen mit Zeit werden über die Differenzierung in »moderne« und »traditionale« Kinderalltage hinaus unter den Aspekten »Zeitsouveränität« und »Zeithoheit« betrachtet. Es wird deutlich, dass unter aktuellen Zeitbedingungen das Risiko besteht, dass die Kinder zwar zu »Zeitmanagern« werden, aber weder Souveränität noch Hoheit über ihre Zeiten erlangen.

Der Titel dieses Themenheftes »Moderne Zeiten: Entgrenzung von Arbeit und Leben« lässt zunächst an Arbeitsverhältnisse von erwachsenen ArbeitnehmerInnen denken. Entgrenzung von Arbeitsverhältnissen geht einher mit Hoffnungen auf Gestaltungschancen von Lebensbedingungen und Befürchtungen hinsichtlich neuer sozialer Risiken: Der Aussicht auf »Zeitsouveränität« stehen betriebliche Zeitanforderungen an grenzenlos flexible Mitarbeiter entgegen. Doch wie leben Kinder unter modernen Zeitbedingungen? Und welche Bedeutung haben die Erwerbsarbeit und die damit verbundenen Zeitstrukturen der Eltern für ihren Alltag?

Ich möchte in diesem Artikel die Bedeutung von (Arbeits-)Zeitbedingungen für aktuelles Kinderleben verdeutlichen.¹ Der Zusammenhang zwischen elterlicher Arbeitszeit und Kinderalltag ist bislang wenig erforscht worden, insbesondere nicht aus der Perspektive von Kindern.² Diese soll im Folgenden im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Im ersten Schritt skizziere ich daher Veränderungen der Zeitbedingungen von Kindern. Im zweiten Schritt werden schlaglichtartig zwei konkrete Kinderalltage in ihrer Verzahnung mit den elterlichen Arbeitszeiten analysiert.³ Dazu bieten die Begriffe »Zeitsouveränität« und »Zeithoheit« einen Rahmen, um jenseits der Differenzierung in »moderne« und »traditionale« Kinderalltage die Umgangsweisen mit Zeit zu betrachten.

der Zeitverwendung beschreiben lassen. Gleichzeitig nimmt sie eine zunehmende Kontrolle der Zeit von Kindern durch Erwachsene an, da flexible Arbeitszeiten der Eltern sowie verlängerte Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen und Schulen eine lückenlosere Betreuung ermöglichen (Zeiber 2001, 2002a).

Wenn die Nachmittagsaktivitäten nicht im Wohnumfeld der Kinder stattfinden und sich auch von dem anderen Schwerpunkt ihres Alltags, der Schule, absetzen, kann die zeitliche Fragmentierung der Tage mit einer räumlichen und sozialen Aufspaltung der Umwelt einhergehen. Dieser Entwicklung wird eine Zunahme von Optionen und individueller Gestaltungsfreiheit zugeschrieben, denn die »Bestimmung der alltäglichen Lebensführung geht in die bewusste Entscheidung des Individuums über, wird individualisiert« (Zeiber / Zeiber 1994, S. 29). Insofern gleicht diese Zuschreibung von Gestaltungsfreiheit an Kinder jener, die durch Arbeitszeitverkürzung, gleitende Arbeitszeit und andere tarifliche Bestimmungen Arbeitnehmern gewährt wird.

Die Institutionalisierung der Nachmittage stellt jedoch nur ein – keineswegs durchgängiges – Muster aktueller Kindheit dar, da die Veränderungen sozial differenziert in Erscheinung treten. Ob, wie oft und wie lange ein Kind eine außerschulische Betreuungs- oder Freizeiteinrichtung besucht, ist neben der Schicht- und Geschlechtszugehörigkeit von weiteren Bedingungen abhängig, etwa vom Alter und von der ethnischen Zugehörigkeit: »Die postulierten Tendenzen »moderner Kindheit« treffen somit nur für einen Teil der Kinder (...) zu« (Bundesministerium 1998, S. 63; vgl. auch Nissen 1998, S. 164 ff.).

Nach wie vor gibt es aber auch Kinder, deren Nachmittagszeit in keiner Weise vorab festgelegt ist. Diese kinderulturelle Praxis wird von Büchner und Fuhs (1994) als »traditional« beschrieben. Gegenübergestellt wird ihr ein als (hoch-)modern verstandenes Kinderleben, wobei Modernität als mehrdimensionales Strukturmerkmal gefasst wird, in das sowohl die Struktur von Aktivitäten als auch die Qualität von Beziehungen eingehen. Die beiden Pole, die als idealtypisch zu verstehen sind und ein Kontinuum von Zwischenformen beinhalten, werden in der folgenden Übersicht veranschaulicht.

Übersicht: Gegenüberstellung moderner und traditionaler kinderultureller Praxis nach Büchner / Fuhs (1994)

Kennzeichen »moderner« kinderultureller Praxis	Kennzeichen »traditionaler« kinderultureller Praxis
— viele feste Termine und ein breites Aktivitätsspektrum	— weniger feste Termine und weniger breites Aktivitätsspektrum
— »Zeitmanagement« als wichtiges Lern- und Erfahrungsfeld	— intensive Zeitnutzung kein zentraler Wert
— »intensive Zeitnutzung«	— hohe Aktivität auf der Ebene informeller, in der Regel ungeplanter Aktivitäten und Interessen
— verinselte Lebensräume	— Spielen in der Nachbarschaft
— komplexe soziale Beziehungen und ein fein gestuftes soziales Netzwerk	— Bezug auf nachbarschaftliche Kindergruppen

Veränderte Zeiten

Der Wandel von Zeitbedingungen im Kinderalltag der letzten Jahrzehnte wird an zwei Veränderungen festgemacht: zum einen an der bildungsbezogenen Institutionalisierung der Nachmittage seit den späten 60er-Jahren, z. B. durch den Ausbau professioneller Betreuungseinrichtungen, zum anderen an erneuten Veränderungen von Zeitbedingungen seit der Mitte der 90er-Jahre, diskutiert unter den Schlagworten »Entgrenzung« und »Individualisierung«. Charakteristikum der Gegenwart ist, dass die zeitlichen Bedingungen, welche den Alltag von Kindern in den letzten 50 Jahren geprägt haben, nebeneinander anzutreffen sind, sowohl innerhalb einzelner als auch zwischen verschiedenen Kinderleben (Zeiber 2002a). Im Folgenden werden Stationen dieser Entwicklung verdeutlicht.

Bis zum Ende des zweiten Drittels des 20. Jahrhunderts werden für den Alltag von Kindern zwei Zeitmodi angenommen, die durch die doppelte gesellschaftliche Positionierung des Kindes in der Familie und in der Schule gekennzeichnet sind. In der Schule waren die Kinder bei allen reformpädagogischen Bemühungen dem Zeitregime der industriellen und bürokratischen Arbeitswelt unterworfen, sie hatten ihre Bedürfnisse einem Stundenplan unterzuordnen. Schule war – und ist bis heute – hinsichtlich ihrer zeitlichen Dispositionen an der Disziplin und den Mustern der sie umgebenden industriellen Arbeitswelt orientiert. In der Familie existierte, je nach sozialem Milieu unterschiedlich, neben festen Zeitvorgaben auch frei verfügbare Zeit, versinnbildlicht in der Figur des zeitvergessenen kindlichen Spiels, Träumens, Handelns.

Seit den späten 60er-Jahren wird die außerschulische Alltagszeit zunehmend durch institutionalisierte Angebote beeinflusst: Die Zeit, die Kinder in spezialisierten Institutionen verbringen, hat zugenommen. Kinder haben sich an formale Abläufe, Öffnungszeiten und Veranstaltungstermine zu halten, die Zeitrhythmen in solchen organisierten Zusammenhängen sind Folge institutioneller Vorgaben. Helga Zeiber stellt seit Mitte der 90er-Jahre erneute Veränderungen der gesellschaftlichen Zeitbedingungen fest, die sich als Entgrenzung von Zeitstrukturen und als weitere Individualisierung

**»Zeithoheit« soll die persönliche Verfügung
über die *Qualität* der Zeit benennen, sie bezieht sich auf die
Erfüllung der individuell wahrgenommenen Bedürfnisse.**

Als ein weiterer Maßstab moderner Kindheit gilt demnach die Intensität von Zeitznutzung, die sich durch ein breites Aktivitätsspektrum sowie differenzierte soziale Beziehungen auszeichnet. Deutlich wird in dieser Konzeption, in der die Kinderalltage an dem Kriterium »Modernität« gemessen werden, ein normativer Fokus (Honig / Leu / Nissen 1996, S. 18). Denn es stellt sich die Frage, was »intensive Zeitznutzung« für die Kinder selbst bedeutet. Befragt man das romantisch verklärte Bild eines »frei« spielenden Kindes (innerhalb der obigen Terminologie: eines »traditionalen« Kindes), so ist offen, ob dieses oder das »moderne« Kind, welches als »Zeitmanager« Kompetenzen für entgrenzte Arbeitsbedingungen erwirbt, seine Zeit intensiv nutzt.

Im Folgenden möchte ich eine alternative Betrachtungsweise aufzeigen, welche die Zeit aus der Sicht von Kindern in den Mittelpunkt stellt. Dazu soll der Umgang mit Zeit unter zwei Aspekten analytisch getrennt werden. Der Begriff »Zeithoheit« soll die persönliche Verfügung über die *Qualität* der Zeit benennen, er bezieht sich auf die Erfüllung der individuell wahrgenommenen Bedürfnisse. Das bedeutet, dass Kinder ebenso Hoheit über ihre Zeitgestaltung haben können, wenn sie »in sich versunken spielen«, wie wenn sie ihre Zeit einer institutionellen Aktivität widmen. Ausschlaggebend ist die je eigene Bedürfnislage der Kinder.⁴ Im Unterschied dazu soll »Zeitsouveränität«⁵ die selbstbestimmte Verfügung über die *zeitlichen Grenzen* einer Tätigkeit fassen. Jene ist durch verobjektivierte Zeitstrukturen⁶ eingeschränkt: So tritt Kindern Zeit als Struktur, z. B. in Form des feststehenden Stundenplans in der Schule, gegenüber. Ein solches Verständnis, das Zeit als kontingentierbar fasst, eignen sich Kinder jedoch sukzessive an, es kann nicht vorausgesetzt werden. Insofern können sie Souveränität über ihre Zeit erst dann erlangen, wenn ihnen bewusst wird, dass sie innerhalb von Zeitstrukturen handeln. Die Souveränität gegenüber verobjektivierter Zeit besteht darin, diese Grenzen selbst zu gestalten.

Zeithoheit und Zeitsouveränität betreffen also zwei Aspekte des zeitlichen Alltags der Kinder, die sich in der Praxis simultan und in enger Verknüpfung darstellen.

Unter Rückgriff auf diese Begriffe wird der Frage nach dem Umgang der Kinder mit Zeit im Kontext des Spannungsfeldes zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmung nachgegangen (Zeihner 2002b, S. 266).⁷ Folgt man der Vermutung Helga Zeihners, dass über die Koordination von Betreuungszeiten mit elterlichen Erwerbsarbeitszeiten eine erhöhte Kontrolle über die zeitliche Struktur der Kinderalltage entsteht, stellt sich die Frage, inwiefern Kinder unter diesen Bedingungen Souveränität und Hoheit über Zeit erlangen – oder anders formuliert: inwiefern sie Zeit als etwas ihnen selbst Zugehöriges begreifen.

Kinderalltag konkret

Die folgenden Fallanalysen stellen den Versuch dar, Alltagspraxen von Kindern in ihrer Verzahnung mit den Arbeitszeiten ihrer Eltern aus Kindersicht darzustellen. Anschließend werden die Fälle unter den Aspekten Zeithoheit und Zeitsouveränität analysiert. Die Fallstudien gehen zurück auf Interviews mit Kindern im Rahmen des Forschungsprojektes »Arbeitszeiten – Kinderzeiten – Familienzeiten«.⁸ Die Aussagen der Kinder werden ergänzt durch Befunde aus Interviews mit ihren Eltern. Zurückgegriffen wird dabei auf den Ansatz der »familialen Lebensführung«, der besagt, dass verschiedene individuelle Lebensführungen in der Familie zu einer gemeinsamen verknüpft werden (können) (vgl. Jürgens 2001; Klenner / Pfahl / Reuyß 2002, S. 37). Die Kinder spielen dabei die Rolle von kompetenten sozialen Akteuren, die sich ihre Lebensbedingungen und somit auch ihre Zeit aktiv aneignen. Gleichzeitig sind sie eingebunden in soziale Bezüge, in deren Zusammenspiel sich ihr

**»Zeitsouveränität« soll die selbstbestimmte Verfügung
über die *zeitlichen Grenzen* einer Tätigkeit fassen. Jene ist durch
verobjektivierte Zeitstrukturen eingeschränkt.**

individuelles Leben konstituiert (vgl. auch Kirchhöfer 2001, S. 68). Die Ergebnisse der hier vorgestellten Fallanalysen sind ein Hinweis auf die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen im Schnittpunkt von Kindheits- und Arbeits(zeit)forschung.

Im Folgenden werden die Alltage des achtjährigen Philip Pappel und der neunjährigen Zwillinge Berit und Beatrice Buchholz⁹ beschrieben, die vordergründig durch sehr unterschiedliche Lebensführungsmuster gekennzeichnet sind. Gemeinsam sind ihnen die Herkunft aus einem bürgerlichen Milieu und ähnliche bis gleichartige soziale Bedingungen ihres Aufwachsens: Philip, Beatrice und Berit leben bei ihren geschiedenen Müttern, die davon ausgehen, dass ihre Kinder betreut werden müssen. Die Großeltern der Kinder übernehmen dafür einen Teil der Verantwortung. Dadurch, dass die Mütter allein erziehend sind, verschärft sich das Problem der Abstimmung von Arbeitszeit, Familienzeit und Kinderzeit.

Feierabend am Ende eines »Arbeitstages«:
Philip Pappel

Philip Pappel (8) lebt zusammen mit seiner Mutter im Zentrum einer Mittelstadt. Frau Pappel arbeitet 30 Stunden in der Woche bei einem Wohlfahrtsverband als Referentin. Die betrieblichen Kernzeiten von 9.00 bis 12.30 Uhr und 14.30 bis 16.00 Uhr muss sie auch als Teilzeitbeschäftigte mehr oder weniger einhalten. Zwei bis drei Wochen pro Jahr befindet sie sich auf Dienstreisen im Ausland, dazu kommen an einigen Wochenenden Bildungseinsätze im Inland.

An Schultagen verlässt Philip vor seiner

Mutter das Haus und kehrt zwischen 17.00 und 18.00 Uhr zurück. Zwei Nachmittage in der Woche verbringt er nach der Schule bei seinen Großeltern. An den drei übrigen Tagen besucht er den Hort und widmet sich anschließend weiteren (Bildungs-)Aktivitäten: Spanischunterricht und Kommunionvorbereitung. Anschließend spielt er meistens mit einem Freund aus der Nachbarschaft, manchmal besucht er weitere Freunde im Stadtgebiet. Jedes zweite Wochenende verbringt Philip bei seinem Vater und schläft in der Nacht davor bei seinen Großeltern. Während der Zeiten, in denen seine Mutter auf Dienstreisen ist, wohnt er bei seinen Großeltern und besucht den Hort nicht.

Die Wege zu den verschiedenen Betreuungsinstanzen legt Philip selbstständig zurück. Die Rückwege geht er jedoch nie allein, sondern wird von seiner Mutter, einem Freund der Mutter oder den Großeltern nach Hause begleitet. Wenn Philip am späten Nachmittag bzw. frühen Abend unmittelbar nach seiner Rückkehr in die Wohnung diese wieder verlässt, um mit einem Freund in der Umgebung zu spielen, ist seine Mutter zu Hause. Daher benötigt er auch keinen Schlüssel, er kann jederzeit klingeln, um in die Wohnung zu kommen. Das bedeutet, dass seine Mutter stets im Hintergrund anwesend ist, wenn sich Philip zu Hause oder in der wohnungsnahen Umgebung aufhält. Während sie arbeitet, ist er unterwegs, sodass die Tagesabläufe synchronisiert sind. Von dieser komplexen Zeitstruktur ausgehend, stellt sich die Frage, welchen Anforderungen Philip gegenübersteht und wie er sie bewältigt. Es lassen sich Strategien und Kompetenzen herausarbeiten, mit denen er seinen Alltag bewältigt.

Raum-zeitliche Kompetenz

Philips Schultage sind durch häufige, zeitlich festgelegte Wechsel von Aufenthaltsorten gekennzeichnet, der Achtjährige hat täglich bis zu vier verschiedene Wege, z. T. mit öffentlichen Verkehrsmitteln, im Stadtgebiet zurückzulegen. In der räumlich strukturierten Umwelt seines Alltages findet er sich zurecht und erfasst auch die zeitliche Dimension seiner Aktivitäten. So kalkuliert er bereits morgens, wann er nach mehreren Ortswechseln wieder zu Hause sein wird: *»Dann habe ich [am Morgen] noch meinen Freund Jan an der Haustür getroffen, habe ihm gesagt: Ich bin erst ab*

halb sechs wieder da«. Auch die räumliche Dimension seines Alltagshandelns ist Philip sehr bewusst. Er überschaut die Lage und Entfernung der Orte, zu denen er geht oder fährt und hat einen umfassenden Überblick über die Streckenführung der Buslinien: So kann er genau angeben, wie lange die Busse zu seinen Freunden fahren und wo diese im Stadtgebiet wohnen. Außerdem scheint ihn die räumliche Strukturierung seiner Umwelt zu interessieren. So berichtet Philip, wie er die Fußstrecke vom Hort zum Spanischunterricht ausgemessen hat. In der Interview-situation jedoch erscheint er verärgert, als er wiederholt gefragt wird, wie er verschiedene Strecken zurücklegt, und antwortet einsilbig und zunehmend gereizt: *»mit dem Bus*«.

Philip besitzt Kompetenzen, die Mobilitätsanforderungen in seinem Alltag zu bewältigen. Dies scheint ihm jedoch im Interview nicht von Belang, weshalb seine Informationsbereitschaft gering bleibt. Einen weiter gehenden Einblick in Philips Um-gangsweisen mit Ortswechseln und Zeiten geben Aussagen von Frau Pappel.

Einhaltung von Zeitstrukturen

Nach Einschätzung von Frau Pappel hat ihr Sohn eine *»innere Uhr*« und legt großen Wert auf Regelmäßigkeiten. Bei einem kleinen Unfall, den Philip in der letzten Zeit hatte, bestand seiner Mutter zufolge seine größte Sorge darin, zu spät zur Schule zu kommen. Frau Pappel berichtet, dass Philip *»irgendwie völlig geschockt wie so ein Alter [gewesen sei], der seine Termine jetzt nicht einhalten kann*«. Es bleibt dabei allerdings unklar, inwiefern die *»innere Uhr*« nicht Produkt der Einschätzung von Frau Pappel ist. Folgt man ihrer Interpretation, strebt Philip an, dass bei der Bewältigung seines Alltages keine Verzögerungen entstehen. Demnach ist es für ihn bedeutsam, die Struktur einzuhalten und nicht durch Abweichungen vom Zeitplan aus dem Takt zu kommen. Philips eigene Aussagen über seinen Alltag weisen in eine ähnliche Richtung.

Statisches Bild vom Alltag: Arbeitstag und Abhängigkeit

Philip verdrießt sein institutionalisierter Alltag, er äußert sich schicksalsergeben und misstrauisch. In seinen Aussagen bezieht er sich häufig auf seine Mutter. Bezüglich seines Spanischkurses bemerkt er: *»Ach, ich wollte eigentlich nicht. Meine Mutter wollte das*«. Auch geht er nur ungern zum Hort: *»Der Hort ist mir zu billig. (...) Der ist zu doof*«. Er bemängelt, dass es dort zu laut sei, um die Hausaufgaben vollständig zu erledigen. Er sieht aber keine Möglichkeit, den Besuch zu vermeiden: *»Geht gerade nicht, weil meine*

Mama arbeitet«. Damit betrachtet Philip die Arbeit der Mutter als ausschlaggebenden Grund, weshalb er die verschiedenen Betreuungs- bzw. Bildungsinstitutionen besucht. Gleichzeitig zieht er eine Parallele zu ihrem Arbeitsleben: *»Die muss doch erst um neun in der Arbeit sein, ich um acht. Die verdient Geld. Ich nicht, gemein*«. Er möchte auch *»ganz viele tausend Mark*« verdienen.

In Philips Ausführungen entsteht das Bild eines eigenen Arbeitstages, dessen Struktur er nicht verändern kann und die er einhalten muss, weil er sie als abhängig betrachtet von dem Arbeitstag der Mutter und sich keine Entscheidungsfreiheit darüber zuschreibt.

Zwei Zeitmodi

Während Philip seine institutionalisierten Zeiten streng nach der Uhr lebt, spielt diese nach den erledigten Terminen und am Wochenende für ihn keine Rolle mehr. So kommt er abends nach dem Spielen wieder ins Haus, *»wenn es dunkel wird oder wenn wir keine Lust mehr haben*«. Anstelle der konventionellen Uhrzeit tritt die Dunkelheit und anstelle des einzuhaltenden Arbeitstages die Lust. Ähnliches nimmt Frau Pappel wahr: An Wochenenden bemerkt sie eine stark ruhebezogene und nicht verplante Zeitverwendung von Philip: *»Also wirklich am liebsten keine Termine, nicht rausgehen müssen, am besten nur spielen und abhängen und ja, irgendwie zusammen sein, aber gar nicht rausgehen*«. Sie interpretiert dies als Bedürfnis nach Stressausgleich gegenüber den Schultagen, *»sich mal fallen lassen [zu] wollen*«. Insofern unterscheidet Philip zwischen zwei Zeitmodi: einzuhaltenden Uhrzeiten während seiner *»Arbeitstage*« und der für ihn verfügbaren Zeit dazwischen. Folgt man Frau Pappel, stehen die beiden Zeitnutzungsweisen in einem kausalen Zusammenhang.

Keine Verantwortung für einzuhaltende Zeiten:
Berit und Beatrice Buchholz

Ganz anders erscheinen die Alltage von Berit und Beatrice (9), den Zwillingstöchtern von Frau Buchholz. Die Mutter arbeitet als Nachtwache in einem Krankenhaus. Dadurch ist sie zwölf Nächte im Monat nicht anwesend. Sie verlässt zwischen 19.00 und 21.00 Uhr das Haus und kommt morgens, bevor die Zwillinge aufstehen, von der Arbeit zurück. Durch die nächtliche Berufstätigkeit ist es Frau Buchholz möglich, tagsüber zu Hause zu sein,

wobei sie nach Nachtschichten bis 14.00 Uhr schläft und insofern für die Kinder nach der Schule zunächst nicht ansprechbar ist. In diesen Mittagszeiten sowie in den Nächten übernehmen die Großeltern, die ebenso wie eine Tante der Mädchen im selben Haus wohnen, die Betreuung. Einmal in der Woche besuchen Beatrice und Berit am Nachmittag eine Tanzgruppe in der Nähe. Die wichtigste Aktivität in ihrer Freizeit ist für sie das freie Spielen, zumeist mit Kindern aus der Nachbarschaft. Das Leben der Zwillinge richtet sich also – abgesehen von Schule und Tanzen – nicht an einem festen Stundenplan aus.

Freies Spiel in der Nachbarschaft

Die Gestaltung der schulfreien Zeit der Zwillinge folgt keinem vorab festgelegten Plan, dennoch verlaufen die Tage ähnlich. *»Fast jeden Tag«,* beschreibt Beatrice, *»treffen sich mehrere Kinder aus der Nachbarschaft im Park, hier auf der Straße, bei uns, bei denen.«* Die Zusammenkünfte ergeben sich in der Regel spontan, die Mädchen holen andere Kinder von zu Hause oder der Straße ab: *»Und dann sind wir rausgegangen, in den Park, und dann sind wir nach unseren Freundinnen gegangen. Und dann nach denen hinten. Und dann haben wir auf der Straße hier gespielt, bis abends immer.«* Der offene Tagesablauf sowie ein nachbarschaftliches Umfeld mit Gleichaltrigen ermöglichen es ihnen, ohne feste Verabredungen ihre freie Zeit mit SpielgefährtenInnen zu verbringen. Wenn sie mehr Zeit zur Verfügung hätten, würden sie noch mehr spielen.

Die Anfangszeit des Spielens ist von der Mutter durch das Ende der Schulaufgaben vorgegeben. Erst wenn diese fertig gestellt sind, dürfen die Kinder das Haus verlassen. Für das Ende der Spielzeit gibt es keine klare zeitliche Begrenzung. Vielmehr scheint das Spielen immer in der Nähe der Wohnung stattzufinden, die Mädchen werden durch die Mutter oder die Großeltern hereingerufen: *»Und dann hat Oma gesagt, jetzt müsst ihr reinkommen.«* (Beatrice) Die Verantwortung

für die Einhaltung der Zeitgrenzen wird also durch die Familie übernommen – die Gestaltung der Zeit obliegt den Kindern selbst.

Bewusst gestaltete Regelmäßigkeit alltäglicher Strukturen

Die Anwesenheit der Mutter tagsüber und die Organisation der Betreuung durch die Großeltern im selben Haus führen für die Zwillinge zu einem hohen Maß an Regelmäßigkeit und Vertrautheit ihres Alltags. Wechsel ergeben sich nur dadurch, dass entweder die Großeltern oder die Mutter die Verantwortung für die Betreuung übernehmen und dass die Kinder sich entweder in der einen oder der anderen Wohnung aufhalten.

Frau Buchholz betont im Interview die Wichtigkeit von Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit für die Zwillinge. Sie sieht sich als *»Ansprechpartnerin«* für die Kinder, die *»immer präsent«* ist. Ihre Berufstätigkeit hat sie darauf ausgerichtet: *»Ich habe ja bewusst nur diesen einen Dienst mir ausgewählt, damit der Tagesablauf auch einigermaßen regelmäßig ablaufen kann«.*

Eingeschränkte Verfügbarkeit der Mutter

Beide Mädchen bewerten die Nacharbeit der Mutter im Vergleich zu einer Beschäftigung tagsüber als positiv. Beatrice findet das Arbeiten nachts *»besser als tagsüber, weil tagsüber hat die [Mutter] dann mehr Zeit«.* Die Zwillinge haben meist großes Verständnis dafür, dass die Mutter nach den Nachtschichten bis 14.00 Uhr schläft: *»Ja, und dann, dann kommt sie morgens nach Hause, muss erst mal ganz schnell schlafen gehen, weil sie dann müde ist.«* Und weiter: *»Dann ist sie immer so müde. Und dann sage ich, ach nein, ich muss jetzt auch wieder ins Bett, wenn ich Mama sehe.«* (Berit) Neben dieser großen Empathie für das Schlafbedürfnis der Mutter gibt es aber auch Kritik: *»Und dann soll sie gar nicht schlafen. (...) Weil dann können wir auch nicht so viel tun. Weil liegen muss sie ja auch noch dann. Dann wischen und alles, und dann ist sie meistens um fünf Uhr fertig.«* (Beatrice) Die Mutter ist zwar anwesend, jedoch nicht verfügbar, da sie nicht nur schlafen muss, sondern auch noch Hausarbeiten zu erledigen hat. Zwar befürworten die Zwillinge, dass ihre Mutter tagsüber *»mehr Zeit«* hat, bemängeln jedoch die daran geknüpften Einschränkungen für ihren eigenen Alltag.

Unter aktuellen Zeitbedingungen werden Kinder zwar zu »Zeitmanagern«, erlangen aber nur sehr begrenzt Souveränität und Hoheit über ihre Zeit.

Keine Macht über den Dienstplan

Über die unregelmäßigen Dienstzeiten der Mutter hat insbesondere Berit keinen guten Überblick. Sie fordert eine für sie klarere Strukturierung des Dienstplanes ein: *»Nee, also eine Woche, dann hat sie eine Woche frei, und dann geht sie wieder eine Woche arbeiten. Das finde ich besser so. Ich hätte mir das dann so ausgesucht. Wenn ich die Bürgermeisterin wäre.«* In diesem Modell der Verteilung der Dienste könnte sich Berit besser auf die Abwesenheit der Mutter einstellen, sie erkennt aber auch, dass sie keinen Einfluss darauf hat.

Zeithoheit und Zeitsouveränität in den Alltags von Philip, Beatrice und Berit

Die Betreuungsarrangements werden durch die Kinder sehr unterschiedlich beschrieben und wahrgenommen. Um Aspekte dieser Differenzen herauszuarbeiten, sollen die jeweiligen Qualitäten der Zeitwahrnehmung durch die Kinder unter Rückgriff auf die Unterscheidung von Zeithoheit und Zeitsouveränität miteinander verglichen werden.

Philip schreibt sich bis zu seiner jeweiligen Rückkehr nach seinem *»Arbeitstag«* am frühen Abend keine Souveränität über seine Zeitverteilung zu. Er ist sich seiner zeitlichen Einbindung bewusst und sieht auch keinen Handlungsspielraum zur Veränderung der Zeitvorgaben. Oftmals ist es ihm nicht möglich, Zeit nach seinen Bedürfnissen zu nutzen: Wenn er Hausaufgaben machen will, es dafür aber im Hort zu laut ist, kann er im Sinne von Zeithoheit nicht über diese verfügen. Philip betrachtet die Arbeit der Mutter als Ursache für sein Betreuungsarrangement, deren Arbeitszeiten treten ihm als schicksalhaft gegenüber. Erst wenn er zusammen mit seinem Freund am frühen Abend die Wohnung wieder verlässt, disponiert er seine Zeit souverän: Das Ende des Spielens liegt dann in seiner Hand. Aber nicht nur die Zeitstruktur *»nach Feierabend«* kann Philip seinen Bedürfnissen entsprechend gestalten, auch die Qualität seiner Aktivitäten zu Hause entspricht seinen Wünschen. Insofern verfügt er *»nach Feierabend«* gleichsam hoheitlich über seine Zeit. Überwiegend jedoch tritt Philip Zeit als vorgegebener Plan im Sinne von Uhrzeiten entgegen.

Beatrice und Berit gestalten ihre Nachmittage zwar unabhängig von festen Uhrzeiten, haben jedoch keine Souveränität über ihre Zeit. Allenfalls können sie den Anfang ihres Spielens beeinflussen, indem sie sich bei den Hausaufgaben beeilen. Die Zeit an ihren Nachmittagen nehmen sie nicht uhrbezogen wahr. Dennoch tritt

ihnen Zeit in verobjektivierter Form entgegen: Es liegt nicht in ihrer Hand, wann sie abends ihr Spielen beenden. Obwohl aber Beatrice und Berit nicht souverän über Anfang und Ende ihrer Spielzeit verfügen, haben sie doch Hoheit über diese. So entspricht die Gestaltung ihrer Nachmittage im Wesentlichen ihrer Bedürfnislage. Kritik kommt jedoch im Zusammenhang mit der Tagesstruktur der Mutter auf. Um ihre Vorstellungen von Zeitgestaltung zu verwirklichen, würden die Zwillinge gern mehr über die Zeiten der Mutter bestimmen. Die Mutter jedoch steht den Zwillingen nicht uneingeschränkt zur Verfügung. Damit kollidiert der Wunsch nach Zeithoheit der Zwillinge mit der Zeitsouveränität und -hoheit der Mutter. Für die Zwillinge liegt die Ursache in den Arbeitszeiten der Mutter begründet. Dennoch steht für die beiden Mädchen, anders als bei Philip, nicht so sehr die wie ein Stundenplan verregelte Zeit im Vordergrund, sondern Zeit als Ressource, über die sie verfügen können.

Sowohl Philip als auch Beatrice und Berit sind also – und sehen sich – in ihrem Umgang mit Zeit durch die Arbeit(szeiten) der Mutter beeinflusst. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass Philip während seines institutionalisierten Nachmittags trotz seiner kompetenten Alltagsbewältigung Zeit als fremdbestimmte temporale Anforderung erlebt, Berit und Beatrice dagegen nicht als kontingente Zeitvorgaben, sondern als Ressource. Die Wirkung der Arbeitszeiten auf die Kinderalltage hat insofern unterschiedliche Qualitäten für die Kinder.

Kinderalltage am Anfang des dritten Jahrtausends

Aufgrund der Fallbeschreibungen werden prinzipielle Unterschiede in der Zeitgestaltung der Kinder deutlich. Ist Philips schulfreie Zeit an drei Tagen bis zum frühen Abend durch Tätigkeiten bestimmt, die in einem institutionellen Rahmen stattfinden, eine feste Raum-Zeit-Zuordnung haben und von ihm allein bewältigt werden müssen, ist die Situation bei den Zwillingen anders. Eingebunden in ein familiäres Geflecht aus Mutter und Großeltern verbringen sie jeden Tag ihre Zeit nach der Schule spielend im wohnungsnahen Umfeld. Während Philips Alltag teilweise durch Fragmentierung und Verplanung gekennzeichnet ist und Einhaltung von Zeiten eine wichtige Dimension seiner Alltagsgestaltung darstellt, leben die Zwillinge einen zeitlich und räumlich stärker zusammenhängenden Alltag, in dem ihre Zeitwahrnehmung weniger uhrbezogen ist.

Mit Büchner / Fuhs (1994) lassen sich die Aktivitätsprofile von Philip, Beatrice und Berit als unterschiedlich modern einstufen: Philip entspricht eher dem modernen Pol, während Berit und Beatrice dem traditionellen Pol zugeordnet werden können. Aus Kinderperspektive zeigt sich jedoch ein Kontrast zwischen der Kategorisierung als modern bzw. traditional – mitsamt ihrer Implikationen – und der eigenen Wahrnehmung der Alltage. Philips »modernes« Aktivitätsprofil geht einher mit einem geringen Maß an Zeithoheit, wogegen die Zwillinge in ihrem »traditionalen« Kinderalltag Hoheit über ihre Zeit haben. In beiden Fällen ist jedoch die Zeitsouveränität der Kinder eher gering: Die Struktur von

Philips Tagen ist vorgegeben durch den institutionellen Rahmen, und auch Berit und Beatrice bewegen sich innerhalb der durch die Familie festgelegten Zeiten. Insofern treten diese den Kindern als feststehende Strukturen entgegen. Insbesondere an dem Beispiel von Philip wird die Tendenz deutlich, dass unter aktuellen Zeitbedingungen Kinder zwar zu »Zeitmanagern« werden, aber nur sehr begrenzt Souveränität und Hoheit über ihre Zeit erlangen. Teilweise müssen sie zwar ihre Zeiten und Orte selbst organisieren, die Bedingungen, unter denen sie dies tun, sind jedoch weitgehend fremdbestimmt. Insofern sind sie Teil einer paradoxen Entwicklung der aktuellen Moderne.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Frau Prof. Faulstich-Wieland, Melanie Marmann, Dorothee Schwendowius sowie Stephan Berghaus für ihre kritische Unterstützung – ebenso wie Alf Hammelrath für Diskussionen zu den Begriffen Zeitsouveränität und Zeithoheit.
- 2 Ausnahmen sind bspw. Jürgens 2001 und Klenner / Pfahl / Reuyß 2002, die die Zusammenhänge von Arbeits- und Kinderzeiten bezüglich des Familienalltages allerdings auch (vornehmlich) aus Elternsicht beleuchten. Dagegen forscht Kirchhöfer (2001) zwar aus kindzentrierter Perspektive, jedoch sind Arbeitszeiten nicht explizit sein Thema.
- 3 Die Fallstudien sind im Rahmen einer von mir durchgeführten explorativen Teilstudie des Forschungsprojektes »Arbeitszeiten – Kinderzeiten – Familienzeiten« von Christina Klenner, Svenja Pfahl und Stefan Reuyß (2002) im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Sport, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen zum Thema »Abstimmung der Zeitstrukturen und Zeitbedürfnisse in der Familie aus der Sicht der Kinder« entstanden. Ich danke Dr. Christina Klenner für ihre Kooperativität bei der Veröffentlichung.
- 4 Auch diese Betrachtungsweise ist nicht frei von normativen Implikationen, sie schärft jedoch den Blick für die Kinder selbst. Für die Untersuchung können die Begriffe als heuristische Konzepte begriffen werden, die die theoretische Sensibilität erhöhen.
- 5 Die Begriffe Zeitsouveränität und Zeithoheit werden, anders als ich es vorschlage, häufig synonym benutzt. Sie beziehen sich i. d. R. auf Arbeitszeiten, wobei die jeweilige Reichweite unterschiedlich sein kann. So reicht die Bedeutung von »Zeitsouveränität« von der Souveränität über die Verteilung von Arbeitszeiten im Sinne einer Verschiebung von Grenzen eines (Arbeits-)Zeitkontingents (»Zeitsouveränität durch Zeitkontenmodelle«) bis hin zu einem allgemeineren Begriff, der Zeitsouveränität als Möglichkeit versteht, »Zeit nach eigenen Bedürfnissen und Interessen zu verbringen« (Eckart 1999). Ich möchte mit der differenzierten Nutzungsweise der beiden Begriffe jedoch immanente Unterschiede hervorheben.
- 6 Ich verstehe »Zeit« als handlungswirksames soziales Konstrukt (vgl. Jurczyk 1997).
- 7 Obwohl die Begriffe Zeithoheit und Zeitsouveränität die individuelle Wahrnehmung zum Ausgangspunkt nehmen, kann diese nicht frei von Orientierungsmustern gedacht werden, die Kinder in ihrer je eigenen Situation des Aufwachsens entwickeln.
- 8 Die etwa einstündigen Interviews sind zusammen mit Stefan Reuyß oder Svenja Pfahl geführt worden. Sie stützen sich auf einen Leitfaden, der zunächst die narrative Erhebung der Tages- und Wochenabläufe der Kinder vorsieht. An geeigneten Stellen bzw. in einem speziellen Nachfrageteil wurden weitere bedeutsame Aspekte eruiert, z.B. der Umgang mit Wegen oder die Wahrnehmung der Arbeitszeiten der Eltern. Das Sample umfasst Interviews mit acht Mädchen und zwei Jungen, davon acht Kinder im Grundschulalter.
- 9 Alle Namen sind anonymisiert.

Literatur

Büchner, Peter / Fuhs, Burkhard: Kinderkulturelle Praxis: Handlungskontexte und Aktivitätsprofile im außerschulischen Lebensalltag. In: Manuela du Bois-Reymond et al. (Hrsg.): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen 1994, S. 63–136

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Bonn 1998

Eckart, Christel: Zeitsouveränität zur Gestaltung wechselseitiger Abhängigkeiten. <http://www.hgdoe.de/pol/eckart.htm>

Honig, Michael-Sebastian / Leu, Hans Rudolf / Nissen, Ursula: Kindheit als Sozialisationsphase und als kulturelles Muster. Zur Strukturierung eines Forschungsfeldes. In: Dies. (Hrsg.): Kinder und Kindheit. Sozialstrukturelle Muster – sozialisationstheoretische Perspektiven. Weinheim 1996, S. 9–29

Jurczyk, Karin: Ein subjektorientierter Blick auf die »Zeit«. Wider unbrauchbare Dualismen. In: Günter G. Voß / Hans J. Pongratz (Hrsg.): Subjektorientierte Soziologie. Opladen 1997, S. 169–182

Jürgens, Kerstin: Familiäre Lebensführung. Familienleben als alltägliche Verschränkung individueller Lebensführungen. In: Günter G. Voß / Wehrich, Margit (Hrsg.): tagaus – tagein. Neuere Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung. München und Mering 2001, S. 33–60

Kirchhöfer, Dieter: Kindliche Lebensführungen im Umbruch. In: Günter G. Voß / Margit Wehrich (Hrsg.): tagaus – tagein. Neuere Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung. München und Mering 2001, S. 61–85

Klenner, Christina / Pfahl, Svenja / Reuyß, Stefan: Arbeitszeiten – Kinderzeiten – Familienzeiten. Bessere Vereinbarkeit durch Sabbaticals und Blockfreizeiten. Projektbericht im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes NRW. Düsseldorf 2002

Nissen, Ursula: Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisations-theoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. Weinheim und München 1998

Zeher, Hartmut J. / Zeher, Helga: Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim und München 1994

Zeher, Helga: Leben in der Zeit führen – im Wandel der Zeit. In: Imbke Behnken / Jürgen Zinnecker (Hrsg.): Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Seelze-Verbeke 2001

Zeher, Helga: Folgen des Wandels gesellschaftlicher Zeitbedingungen für Kinder. In: Christina Klenner et al. (a. a. O.), Anlage 1. Düsseldorf 2002a

Zeher, Helga: Wohlstand an Zeit und Raum für Kinder? In: Dietrich Henckel, Matthias Eberling (Hrsg.): Raumzeitpolitik. Opladen 2002b, S. 265–286